

1. Internationales Seminar für Sportmedizin

Autor(en): **Biener, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **22 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Internationales Seminar für Sportmedizin

Dr. med. K. Biener, Zürich

Vom 15. bis 27. März 1965 fand in der Sportschule München-Grünwald sowie in Garmisch-Partenkirchen das 1. Seminar des Weltsportärztebundes (FIMS) statt. Das Programm umfasste alle aktuellen Probleme der Sportmedizin, wie zum Beispiel die Herz-Kreislauf-Belastbarkeit (Prof. Reindell), die Bedeutung der Nebennierenfunktion (Prof. Schönholzer), den Alterssport (Prof. Král), das Doping (Prof. Prokop), Sportverletzungen und Schutzbestimmungen sowie den Versehrten-sport. Ein breiter Raum wurde vom Erfahrungsaustausch der Sportexperten aus 27 Ländern innerhalb des Programms eingenommen.

Besondere Erwähnung soll der Vortrag von Prof. Hollmann (Köln) über den Stand der Forschung im Intervalltraining erfahren. Man unterscheidet ein Kraft-, Schnelligkeits- und Ausdauertraining und differenziert letzteres in die kontinuierliche Dauerbelastung sowie in die Intervallbelastung. Bei dieser rhythmisierten Belastung und Entlastung ist die Pausenphase zu kurz, um volle Erholung zu schaffen. Die Technik eines Intervalltrainings wurde schon vor der Jahrhundertwende von englischen Trainern als Dauerlauf und Marschtraining mit Tempoläufen angewendet. Der Finne Pikhala setzte nach 1900 im Hügelland Sprints und Tempoläufe ein. Bekannt wurde die Intervallmethode im wesentlichen 1948 bis 1958 durch Zatopek; er lief als klassisches Intervall 5×200, dann 20×400, dann 5×200 m mit Trabpausen von 200 m in 80 bis 90 Sekunden. Die 200-m-Strecken wurden im Maximaltempo, die 400-m-Strecken in 66 bis 68 Sekunden bewältigt. Dieses klassische Intervall wurde 1959 nach Gerschler und Reindell auf 200 und 100 m verkürzt und die Trabpausen auf 45 bis 60 oder auf 90 Sekunden variiert. Im wesentlichen wird diese Intervalltechnik bis heute in jener Form geübt. Am Ende einer Belastungsphase ist jeweils ein hohes Atemminutenvolumen gegeben, am Ende der Pause besteht noch die Arbeitseinstellung des Kreislaufs. Die Pause wird im wesentlichen zur Milchsäureresynthese benutzt, wobei nach 3 Minuten schon drei Viertel der Milchsäure abgebaut sind. Doch schon die erste Pausenminute gilt als «lohnende Pause» hinsichtlich des Milchsäureabbaus. Reindell belastete mit 90 Prozent und gewährte dann 60 bis 90 Sekunden Pause, Gerschler liess 50×100 und 30×200 m laufen: in jedem Fall ergab sich ein Anstieg der Sauerstoffaufnahme zu Pausenbeginn bei absinkendem Puls. Es stellte sich also ein hoher Sauerstoffpuls im Sinne eines grossen Schlagvolumens und damit einer erheblichen regulativen Dilatation (= Erweiterung) des Herzens ein. Bei submaximaler Belastung steigt am Ende einer Erholungsminute die Sauerstoffaufnahme nicht mehr. Die Pause über 1 Minute zu verlängern wäre also unrationell. Nach Maximalbelastung zum Beispiel eines 400-m-Laufes wird nach Robinson (USA) erst 2 Minuten später die maximale Sauerstoffaufnahme erfolgen. Die Pulszahl soll nach Belastung 180, am Pausenende 120 sein, um ein optimales Schlagvolumen zu gewinnen. Nach schwedischer Ansicht bietet die Pulszahl von 160 bzw. 110 optimale Schlagvolumenbedingungen. Der Sportlerfolg konnte durch ausschliessliches Intervalltraining nicht dominierend gesteigert werden. Es wurde daher immer mehr verlassen (Clarke-Neuseeland, Norpoth-Br, Cerutti-Australien) und in ein Kombinations-training eingebaut. Angeblich hemme es die Stereotypiebildung, also die Koordination um ungefähr 15 Prozent. Auch der Stoffwechsel soll bei vermehrtem Säuerungsgrad zu höherer Membranpermeabilität füh-

ren und daher Verluste an Zellwertstoffen hervorgerufen.

Zusammenfassend muss man gegenwärtig dem Intervalltraining als eine von vielen Trainingsformen für Ausdauerleistungen noch immer eine gebührende Stellung zuweisen und es in den individuellen Rahmentrainingsplan einbauen.

Man macht sogar 50 m-Belastungen und 50-m-Trabpausen; das Herberger-System im Fussball empfiehlt Dauerläufe und Intervallarbeit. Im deutschen Rudertraining werden 500-m-Strecken mit 70 bis 90 Prozent der Maximalkraft, dann Pausen, dann 2—3 Minuten aufgegliedert. Schwedische und neuseeländische Langläufer setzen 30-km-Dünenläufe im Winter an und unterziehen sich in der Saison dreimal wöchentlich einer scharfen Intervallarbeit mit 200-m-Sprints. In Amerika gliedert man das Intervall nach Kurzpausen, Mittelpause und Langpause auf.

Die Ernährungsprobleme liegen gegenwärtig in der Fettsäure- und Vitaminforschung. Die freien Fettsäuren stellen eine Hauptenergiequelle dar. Dabei ist die Verwertbarkeit der freien Fettsäuren verschieden: die Hirnzelle kann nur Kohlehydrate, die Muskelzelle aber auch freie Fettsäuren umsetzen. Die Hirnarbeit ist also auf Zucker angewiesen. Man kann eine zentrale Ermüdung und Erschlaffung durch Zuckergaben aufheben, muss jedoch für langsame Zuckerezufuhr zur Vermeidung einer Gegenhypoglykämie (Abfall des Blutzuckers) Sorge tragen. Bestimmte Aminosäuren (Eiweissbausteine) tragen zur Leistungssteigerung bei. Die Sportlernahrung soll aus geschickter Mischung von Glukose (= Traubenzucker) und leichtverdaulichem Eiweiss sowie freien Fettsäuren bestehen; als «Kraftfutter» gilt eine Kombination von 4 g Fett/20 g Eiweiss/65 g Kohlehydrate, das 380 Kalorien liefert und wasserlöslich ist. In den USA hat man für Fussballer 24 g Eiweiss/4 g Fett/60 g Kohlehydrate gegeben und auch hier, im Gegensatz zu reiner Glukosegabe, einen günstigeren, geringeren Blutzuckeranstieg und -abstieg ermöglicht. Die Vorwettkampfkost soll ehestens 5 Stunden vor dem Start eingenommen werden, doch bleiben Fleischmahlzeiten infolge Startfiebers und vegetativer Spannung röntgenologisch sichtbar 6 bis 7 Stunden im Magen liegen. — Hinsichtlich der Vitamin-C-Forschung sind noch keine schlüssigen Beweise zu finden. Auch die angeblichen Leistungssteigerungen nach Vitamin-B-Gaben waren sehr uneinheitlich.

Die Präsidentin des sowjetischen Sportärzteverbandes (Dr. Krajewskaja, Moskau) berichtete über die Ergebnisse von Nachuntersuchungen früherer Leistungssportler. 25 Jahre nach Beendigung der Sporttätigkeit entdeckte man keinen nachteiligen organischen Fehler. Die Funktionen waren besser als bei Nichtsportlern. Die Pulsfrequenz lag bei den Sportlern zum Beispiel bei 58, bei Nichtsportlern um 65 pro Minute. Eine Altersverkalkung in Herzbereich wurde bei 13 Prozent der Sportler, jedoch bei 34 Prozent der Nichtsportler bemerkt. Röntgenologische Zeichen von Arteriosklerose zeigten 16 Prozent zu 60 Prozent. Die Cholesterinwerte im Blut entsprachen dem Alter des Sportlers, waren also nicht erhöht. Physische Belastungen wurden von den Sportlern gut vertragen, sie zeigten eine bessere Hämodynamik (Durchblutungsregelung). Auch spezielle Messungen hinsichtlich der Pulswellengeschwindigkeit und der Blutsauerstoffwerte ergaben Vorteile für den Altsportler. Der Blutdruckmittelwert lag bei 95,6 (Alterssportler) bzw. bei 98,1 (Nichtsportler). Aus all diesen Werten ergibt sich in Übereinstimmung mit amerikanischen, jugoslawischen, ungarischen und tschechischen Untersuchungen, dass der Sport zu keiner Gesundheitsverschlechterung führt, sondern zur Erhaltung der Lebensfunktionen und der Adaptionsfähigkeit beiträgt.